

zunehmend in Mißkredit geraten, ohne daß freilich die erforderliche Totalanalyse² bisher zu befriedigenden empirischen Untersuchungen geführt hat. Doch sind dies eher Einwände, die gegen ein primär finanzwissenschaftliches Textbuch zu richten wären. Für Leser, die nicht in den Genuß des vollständigen Göttinger Curriculums kommen, sondern nur diesen Ausschnitt kennenlernen, wiegt schwerer, daß der Autor seine Darstellung nicht konsequenter auf den im Titel angekündigten Gegenstand abstellt. Probleme des Agrarsektors und steuerliche Maßnahmen zu ihrer Beeinflussung werden im 7. Abschnitt zu summarisch behandelt, um den unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Problembereichen verschiedener Ländergruppen der Dritten Welt gerecht zu werden. Für eine wissenschaftliche Monographie wäre eine Orientierung an agrarökonomischen Grundproblemen vorzuziehen. In dieser Arbeit, die eine solche Monographie weder ersetzen kann noch soll, bleibt es dem Leser überlassen, sich aus den eher beiläufigen Bemerkungen im Zusammenhang mit einzelnen Steuern selbst ein Bild über mögliche steuerliche Maßnahmen und ihre unterschiedliche Wirksamkeit zu machen.

Alfred Schmidt

HANDBUCH DER DRITTEN WELT

Band 2: Unterentwicklung und Entwicklung in Afrika (2 Halbbände, 750 S.); DM 68,—

Band 3: Unterentwicklung und Entwicklung in Lateinamerika, 600 S., Hamburg, DM 56,—

Hoffmann und Campe, 1976

DIETER NOHLEN / FRANZ NUSCHELER

Wer sich über mehr als ein paar dürre Zahlen im (alljährlich neuen) Fischer-Weltalmanach orientieren will, wem auch die Länderkunden in der Reihe „Zur Politik und Zeitgeschichte“¹ noch zu knapp sind, und wem auch die sog. „wertneutrale“ Berichterstattung in den meisten (allgemeinen) Enzyklopädien über die Länder der Dritten Welt als zu steril, unwirklich, nichtssagend und letztlich falsch nicht befriedigt, da hier im allgemeinen kaum ein Unterschied in der Beschreibung etwa der Schweiz oder der Elfenbeinküste (über die Erwähnung einiger „Defizite“ der letzteren hinaus) gemacht wird, der wird schon seit längerem die Lücke in deutscher Sprache für Nachschlagewerke über Länder der Dritten Welt als schmerzlich empfunden haben. Dieter Nohlen und Franz Nuscheler, Professoren in Heidelberg bzw. Duisburg, haben sich in dankenswerter Weise der Aufgabe gestellt, dieses Desideratum zu füllen. Ihr Handbuch ist auf vier Bände (mit fünf Büchern) konzipiert. Dem ersten theoretischen und methodischen Einführungsband² sind mittlerweile obige Regionalbände gefolgt, die noch durch einen Band über Asien ergänzt und abgeschlossen werden sollen. Während der erste Band, in den Worten der Herausgeber, den Versuch unternahm, aus den bisherigen Theorieansätzen, „eine synthetisierte ‚integrierte Entwicklungstheorie‘ und ihre forschungsstrategische Operationalisierung“ zu erarbeiten, suchen die Kontinentalbände, die syste-

2 Vgl. etwa P. Mieszkowski, Tax Incidence Theory: The Effects of Taxes on the Distribution of Income, in: Journal of Economic Literature, Bd. 7, 1969; G. F. Break, The Incidence and Economic Effects of Taxation, in: The Economics of Public Finance, Washington, D. C. 1974.

1 F. Ansprenger: Afrika (Bd. 8), G. Maurer/P. Molt: Lateinamerika (Bd. 31), Berlin: Colloquium Verlag.

2 Nohlen/Nuscheler: Handbuch der Dritten Welt. Band 1: Theorien und Indikatoren der Unterentwicklung und Entwicklung. Hamburg 1974.

matische analytische Anwendung dieser Erklärungsversuche auf empirischer Länderebene „durch den auf diachrone und synchrone Vergleiche innerhalb der Länder und unter den Ländern angelegten Indikatorenkatalog und durch die Vollzähligkeit der Länder eines Kontinents einzulösen“ (aus dem Vorwort, S. 7). Schon im ersten Band hatte man darauf hingewiesen, daß Zahlenkolonnen und Indikatoren allein kaum das „Wesen“ und die „Erscheinungsweisen“ der beschriebenen Phänomene erklären können, eine „qualitativ-theoretische Arbeit“ nicht ersetzen, wohl aber durch diese ergänzt und mit dieser verbunden werden müsse. Die vorliegenden Bände kombinieren daher quantifizierbare Informationen mit Kurzanalysen, wobei, so der Anspruch der Herausgeber (Bd. I, S. 9), die Länderanalysen zwar an ein vereinheitlichtes Analyseschema gebunden, aber nicht an ein doktrinäres Interpretationsschema gepreßt werden sollten. Das Problem der mangelnden Zuverlässigkeit internationaler und nationaler Statistiken sucht man, wie es im ersten Band hieß (S. 329), dadurch weitgehend auszuräumen, daß man „die Länderanalysen von Länderspezialisten“, die über „weitergehende Informationen und lokale Detailkenntnisse“ verfügen, verfassen lassen würde.

Es überrascht sicherlich nicht, daß nicht alle diese hochgesteckten Ansprüche erfüllt wurden, daß die „Lücke“ zwischen Theoriediskussion und vergleichender empirischer Verifikation mit diesen Bänden nicht geschlossen, sondern allenfalls „verkleinert“ wurde, wie auch die Herausgeber selbstkritisch einräumen. So hatten sie offenbar einmal Schwierigkeiten, für jedes Land einen ausgewiesenen „Länderexperten“ zu gewinnen. 21 der 82 Länderfallstudien wurden so von den Herausgebern selbst geschrieben bzw. als Ko-Autoren mitverfaßt, einige weitere (lateinamerikanische) Länder überließ man studentischen Bearbeitern (was von diesen durchaus nicht schlecht gelöst wurde). Viel, teilweise allzuviel, statistisches Material wurde aus Zweitquellen (Statistisches Bundesamt oder gelegentlich gar aus deutschen Tageszeitungen) und nicht aus den Originalberichten entnommen. Eine Problematisierung der oft doch bestenfalls tendenzielle Richtwerte angehenden formal präzisen Zahlen vermochte der Rezensent in keinem Beitrag zu finden.

Auch die Vergleichbarkeit der Daten und Analysen ist nur partiell möglich. Zunächst noch zu den Daten: Der Indikatorenraster, den die Herausgeber im ersten Band ihren Autoren mitgegeben haben, mußte sich, angesichts des beschränkten Raumes, der für die einzelnen Länderkapitel zur Verfügung steht (meist zwischen 10—30 Seiten für die großen und mittelgroßen Länder), als zu umfangreich erweisen. Die Auswahl der Daten (und ihre Anordnung) lag so weitgehend im Belieben der einzelnen Autoren, die dann z. T. auch sehr unterschiedlich davon Gebrauch machten. Auswahlkriterien, so hat man den Eindruck, waren dann so oft nicht die Bedeutsamkeit und theoretische Relevanz bestimmter Daten, sondern ihre leichte Zugänglichkeit. Insbesondere Diffusionswerte, die die horizontale und vertikale Dimension und Differenziertheit von problematischen national aggregierten Makrodaten aufschlüsseln, werden nur gelegentlich (meist als Einkommensstatistiken) gebracht. Andere Daten, die im allgemeinen wesentlich leichter zugänglich sind bzw. auch leicht errechnet werden könnten, wie die Exportquote (Anteil der Exporte am BIP), Anteil der Staatsausgaben am BIP, Struktur der Staatseinnahmen, um nur einige zu nennen, finden sich bestenfalls in jedem zweiten Beitrag, obwohl sie doch zentral wichtig sind.

Auch die Aufbereitung der gebrachten Daten hätte schematisch vergleichbarer gemacht werden können: So werden z. B. in nahezu allen Beiträgen Zahlen über

Richtung und Struktur des Außenhandels gebracht, meist in Form ausgewählter Import- und Exportprodukte bzw. Handelspartner. So interessant und wichtig diese Angaben im einzelnen sein mögen, es wäre hier für eine komparative Analyse sehr viel nützlicher zu wissen, welchen Anteil etwa Fertigwaren, neben den (agrarischen, mineralischen) Rohstoffen — und seien sie noch so unbedeutend — an den Gesamtexporten haben; mit welchen globalen Regionen Handel getrieben wird, also nicht nur mit den vier oder fünf wichtigsten Außenhandelsländern, sondern welche Anteile auf die kapitalistischen Industrieländer (darunter USA, EG, Japan), die sozialistischen Länder und vor allen Dingen auf die anderen Länder der Dritten Welt entfallen; welche Trends hier insbesondere festzustellen sind. Namentlich in letztgenannter Hinsicht lassen einige Beiträge manches zu wünschen übrig. Welche Tendenzen will man schon aus Außenhandelszahlen von 1971/73 für Maroko, 1967/71 für Brasilien, 1971/72 für El Salvador (um nur einige zu nennen) ablesen können?

Der Manigfaltigkeit der Daten (in dem was gebracht und was nicht gebracht wird), entspricht auch die Gliederung und die qualitative Analyse der einzelnen Länderkapitel. Dem vorgegebenen „idealen“ Aufbauschema 1. Wirtschaftsgeographische und 2. Historische Grundlagen, 3. Bevölkerung, 4. Wirtschaftsstruktur und sozio-ökonomische Entwicklung (mit Unterkapiteln über Landwirtschaft, Industrie, Bergbau, Außenhandel und Zahlungsbilanz), 5. soziale und kulturelle Infrastruktur, 6. politische Entwicklung und 7. Bilanz und Perspektiven, sind nicht nur die kleineren Länderbeiträge, denen nicht sehr viel Platz zur Verfügung steht, nicht gefolgt. Auch eine Reihe anderer Beiträge sind z. T. erheblich davon abgewichen, sei es, um (begründeterweise) besondere Länderspezifika anzusprechen (etwa das sozialistische Experiment der Unidad Popular, Konterrevolution und Entwicklungsperspektiven in Chile) oder auch, um z. T. recht unverfroren besondere „Steckenpferde“ zu reiten (so behandelt der Marokkobeitrag auf 9 von 15 Seiten allein die Landwirtschaft, alles andere gar nicht oder nur am Rande).

Mindestens in einem gravierenden Punkt scheint dem Rezensenten das vorgegebene Aufbauschema auch unzweckmäßig, ja bedenklich: So wird „politische Entwicklung“ etwas unverbunden als Residualposten an den Hauptteil angehängt, während diesem wirtschaftliche und soziale Struktur und Entwicklung (bzw. Unterentwicklung), neben einer Skizze der natürlichen Gegebenheiten, „historische Grundlagen“, meist (weitgehend mit Recht) verstanden als (kolonial-) historischer Weg in die Unterentwicklung, vorangestellt werden. Nach etwa 15 (Afrika), 30 (Asien) und mehr Jahren (Lateinamerika) völkerrechtlicher Unabhängigkeit der meisten Staaten der Dritten Welt, kann heute aber nicht mehr allein die koloniale Vergangenheit den Stand der Entwicklung und Unterentwicklung erklären, sondern, neben den heute gültigen Bewegungsgesetzen und Dominanzverhältnissen auf dem Weltmarkt und der Weltgesellschaft (die hier nur indirekt und desaggregiert dargestellt werden konnten), muß dazu vor allem der spezifische Charakter der Herrschaftsverhältnisse, der Stand der sozialen Auseinandersetzungen, die politischen Systeme und die staatliche Politik, d. h. der Veränderungs- und Bewahrungswillen der politischen Entscheidungsträger und ihre administrativen und politischen Kapazitäten, herangezogen werden. Dieser Umstand ist von erheblicher Wichtigkeit, will man den Ländern der Dritten Welt den eigenen Gestaltungswillen und die eigenen Gestaltungsfähigkeiten nicht völlig absprechen und für die Mißstände in diesen Ländern immer nur „ferne Mächte“ verantwortlich

machen. Namentlich die politischen Eliten in diesen Ländern sowie die Imperialismustheoretiker, nicht aber die Dependenztheoretiker, neigen immer wieder zu diesem einseitigen bzw. sie legitimierenden Fehlansatz.

Trotz dieser Kritik im einzelnen, die bei dem ersten Versuch, ein solches Unternehmen zu starten, nahezu unvermeidlich herausgefordert wird, will der Rezensent nicht verhehlen, daß er über weite Strecken mit großem Interesse und Genuß in den drei Büchern gelesen hat. Als erste, etwas ausführlichere Information über die einzelnen Länder der Dritten Welt gehört dieses Handbuch in jede Bibliothek. Es ist bedauerlich, daß der doch recht stattliche Preis es vielen Studenten wohl nicht ermöglichen wird, sich diese Bücher anzuschaffen.

Rolf Hanisch

HANS-JÜRGEN PUHLE, Hrsg.:

Lateinamerika. Historische Realität und Dependencia-Theorien

Hoffmann & Campe, Hamburg 1977, 240 S., 32,— DM

Daß die Dependencia-Theorien ein starkes Empiriedefizit aufweisen, ist schon lange bekannt und wird auch von so manchen Dependenz-Autoren beklagt (und von anderen zur besonderen Tugend einer angeblich anti-bürgerlichen Wissenschaft hochstilisiert). Daß dem so offenkundig empfundenen Mangel bisher sehr wenig abgeholfen wurde, mag wohl daran gelegen haben, daß bei einem wissenschaftlichen Neuansatz, dem man modische Qualitäten nicht absprechen kann, sich mit großen theoretischen Würfen mehr Meriten verdienen lassen als mit mühevoller empirischer Kleinarbeit, selbst wenn mit diesen globalen Entwürfen nicht selten alter Wein in neuen Schläuchen verkauft wird (sehr deutlich hierzu de Imaz). Um so erfreulicher sollte es sein, wenn sich Historiker mit der ihnen eigenen Akribie daran machen, den Dependencia-Theorien ihr bislang noch fehlendes empirisches Unterfutter zu liefern, bzw. den Theoretikern die Chance bieten, sich zu korrigieren.

Das Verfahren ist jedoch schwieriger, als es zunächst den Anschein hat. Die Dependencia-Theorie gibt es nicht. Statt dessen hat sich der empirisch ausgerichtete Wissenschaftler mit einer Vielzahl von Ansätzen auseinanderzusetzen, die sich alle irgendwie am Begriff der Abhängigkeit orientieren, diesen aber jeweils höchst unterschiedlich fassen, und die darüber hinaus häufig mit einem unterdeterminierten und zuweilen auch schon formal untauglichen, da tautologischen Dependenzbegriff arbeiten. Angesichts der theoretischen Vielfalt stellt sich bei einem Versuch einer empirischen Überprüfung die Frage, welchen Dependenzansatz man überprüfen will. In anderen Worten, man müßte die Autoren eines Sammelbandes entweder auf die Überprüfung eines bestimmten Ansatzes verpflichten oder in einem Seminar (das in diesem Falle ja abgehalten wurde) ein generelles Dependenzverständnis herausarbeiten, das gewissermaßen den gemeinsamen Fundus aller oder der Mehrzahl der Dependenzansätze darstellt, und das dann einer empirischen Überprüfung unterzogen werden kann.

Genau dies ist jedoch nicht geschehen, mit dem Resultat, daß die Kritik und die Korrekturen an der Dependenztheorie, die es gar nicht, genauso diffus ausgefallen sind wie die Vielzahl der theoretischen Ansätze. Mit diesem Verfahren läßt sich gewiß nicht feststellen, ob die Kategorie der Abhängigkeit für die historische Forschung brauchbar ist, was nach Meinung des Herausgebers eigentlich Aufgabe dieses Buches gewesen wäre.